

AUGEN BLICK MAI

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Benjamin Funk

„Keiner will
freiwillig Krieg!“

Seite 4

Hans-Martin Steffe

Trösten in den Liedern
von Paul Gerhardt

Seite 10

Taysir Abu Saada

„Ich tötete
für Arafat“

Seite 14



Krieg und Frieden

angesprochen

„Lebt mit allen Menschen in Frieden“



Ernst Günter Wenzler



Tolstoi-Statue in Brjansk / Russland

„Der Krieg ist ein Verbrechen gegen die Menschheit.“ Diese Aussage stammt von dem russischen Schriftsteller Leo Tolstoi. Er war Kriegsfreiwilliger und wurde für seinen Mut im Krimkrieg zum Leutnant befördert und ausgezeichnet. Was er aber an Tod und Zerstörung erlebte, veränderte sein Denken total. Tolstoi war überzeugt: „Wenn wir echten Frieden wollen, müssen wir den Krieg als Lösungsmittel loslassen.“ Deshalb wurde er zum überzeugten Pazifisten. Eines seiner bedeutendsten Werke trägt den Titel: „Krieg und Frieden“. Darin reflektiert er über die Sinnlosigkeit von Konflikten und die Wichtigkeit von Liebe und Vergebung.

Man erzählt sich folgende Geschichte über Tolstoi, den Gutsherrn über Hunderte von Leibeigenen. Er hatte die Gewohnheit, täglich am Nachmittag im Park spazieren zu gehen, um der Natur nachzuspüren und seinen Gedanken freien Lauf zu lassen. Eines Tages störte ihn eine Gruppe von Kindern, die

schreiend durch den Park tobten. Sie hatten sich mit Stöcken bewaffnet und jagten einander. Tolstoi gebot ihnen sofort aufzuhören und fragte: „Wollt ihr euch gegenseitig totschiagen?“ „Aber nein, Gospodin (mein Herr)“, antwortete ihm einer der Jungs. „Wir spielen doch nur.“ Auf die Frage, was das für ein Spiel sei, meinten sie: „Wir spielen Krieg.“

Missbilligend schüttelte Tolstoi den Kopf und meinte: „Krieg ist ganz schlimm und grausam. Ihr solltet nicht Krieg, sondern lieber Frieden spielen.“ „Das ist eine gute Idee,“ stimmten die Kinder zu. Während Tolstoi weiterging, steckten sie die Köpfe zusammen, berieten und tuschelten miteinander. Nach einer Weile lief der Sprecher hinter dem Gutsherrn her und fragte: „Bitte, Gospodin, wie spielt man eigentlich Frieden?“

Zugegeben, es ist deutlich leichter Krieg als Frieden zu erklären. Wie kann man Frieden praktisch leben? Zwischen Völkern, aber auch in den eigenen vier Wänden? Mit den Freunden, den Nachbarn und den Arbeitskollegen? Eine spannende Frage.

Die Bibel ist ein echtes Handbuch für den Frieden. Nachschlagen lohnt sich. Gott fordert uns ganz, überfordert uns aber nicht. „Wenn möglich, soviel an euch ist, lebt mit allen Menschen in Frieden!“ heißt es in Römer 12,18.

Mit einem freundlichen Schalom,
Ernst Günter Wenzler

Herausgeber



Pfingsten als Friedensfest

Bald sind sie wieder da, die Pfingstferien. Eine lohnende Ferienzeit für alle, die gerne in der Vorsaison reisen und billigere Preise mögen. Gerade dieses Jahr, wo manches wieder teurer wurde. Viele verpassen dadurch christliche Veranstaltungen zum sogenannten Pfingstfest. Für viele nicht schlimm, weil es wohl mit Pfingsten nichts Besonderes sein kann, da es nichts Ähnliches wie Nikoläuse noch Osterhasen zu kaufen gibt.

Pfingsten ein Fest, das bis jetzt werbemäßig eher unbekannt ist, hatte eine große Veränderungspower. Was sich damals ereignete, wirkt bis heute.

Kurze Erklärung für alle die zwar wissen, wo es Kirchen gibt, aber eher selten eine von innen gesehen haben oder gar einen Gottesdienst der Christen besucht haben.

Christliche Hauptfeste kurz erklärt:

Christen feiern an Weihnachten, dass Gott sich in Jesus Christus als Mensch zeigte. Er wurde in einem Stall geboren und lernte den Beruf des Zimmermannes. Im Alter von 30 war Jesus drei Jahre als jüdischer Rabbi unterwegs und prägte Frauen und Männer mit seiner Lehre und seinem Leben.

Christen feiern zwei Tage vor Ostern den Karfreitag. Sie erinnern sich daran, dass Jesus Christus zum Tode verurteilt und an einem Kreuz grausam hingerichtet wurde. Was die einen als Schlussstrich unter diesem Rabbi Jesus verstanden, war in Wirklichkeit die größte Sühnetat der Menschheit. Jesus Christus trug alle Schuld, alle Verletzungen, alle Gemeinheiten von uns Menschen und musste dafür sterben. Aber dann kam eben der Ostermorgen, wo

einige seiner Nachfolger feststellten, dass sein Grab nicht nur leer war, sondern der Gekreuzigte lebendig vor ihnen stand. Er war auferstanden und hatte damit den Tod als Endpunkt überwunden.

Einige Wochen später verließ Jesus diese Welt und seine Jünger, indem er in die Dimension Gottes weggenommen wurde, was auch Himmelfahrt genannt wird.



Und dann kam Pfingsten...

Die ersten Christen feierten ein Erntefest im großen Tempel von Jerusalem und dabei wurden die Nachfolger von Jesus mit dem Heiligen Geist erfüllt. Jener gab ihnen Mut alles weiterzusagen, was sie mit Jesus erlebt hatten. Er veränderte Menschen, die durch das Reden über Jesus merkten, dass es in ihrem Leben negative Dinge gab, die geklärt werden mussten. Viele versöhnten sich mit Menschen, mit denen sie in Spannung lebten.

In seiner ersten Predigt sprach der Apostel Petrus, vom Heiligen Geist ermutigt, zu Juden und machte ihnen deutlich, dass sie Jesus abgelehnt und seinen Tod begrüßt hatten. Er gab ihnen den Hinweis, dass sie auch an Jesus glauben sollten. Und dann fragten viele, die dadurch innerlich angesprochen waren: „Was sollen wir jetzt tun?“

Petrus gaben ihnen damals den Rat, der bis heute Beziehungen klären und ein Leben ordnen kann: „Kehrt um und glaubt an Jesus Christus!“ Diese Glaubensbeziehung wirkt befreiend und verändert Menschen. Sogar in familiären Kleinkriegen kann Frieden möglich werden.

Klaus Ehrenfeuchter



„Keiner will freiwillig Krieg!“



Benjamin Funk erzählt, welche Hoffnungen und Sorgen der Angriff auf den Iran in Israel weckt.

Benjamin Funk, Korrespondent für Fokus Israel (© ERF).

Seit Ende Februar hält die Welt den Atem an. Der neu ausgebrochene Krieg zwischen Israel, den USA und dem Iran beherrscht die Nachrichten. Einige Menschen erhoffen sich durch den Angriff auf das Mullah-Regime eine politische Veränderung im Iran. Andere müssen in Bunker fliehen, so etwa die Menschen in Israel.

Zu ihnen zählt Benjamin Funk mit seiner Familie. Er lebt im Norden Israels in der Nähe vom See Genezareth und ist unter anderem Korrespondent für Fokus Jerusalem. Er berichtet von der Lage vor Ort und davon, was ihm persönlich Zuversicht gibt.

Was bedeutet der Angriff auf den Iran für die Menschen in Israel?

Benjamin Funk: Konkret bedeutet das wirklich ein Leben im Ausnahmezustand und das über Wochen. Die Raketen, die aus dem Iran auf Israel abgeschossen werden, zielen nicht nur auf militärische oder andere offizielle Ziele ab, sondern sollen bewusst auch Angst streuen und Menschen in Panik versetzen.

Es wird in diesem Fall auch Cluster-Munition eingesetzt, die weiträumig streut. Diese Arten von Raketen sind massiv. Wir haben es am Sonntag in Jerusalem erlebt, wo durch einen Einschlag bis zu 20 Menschen ums Leben gekommen sind – trotz Bunker. Da kann man sich vorstellen, welche Dimension diese Raketen haben.

Das heißt für uns immer über Wochen ein Leben im Daueralarmzustand. Wenn die Raketen aus dem Iran kommen, haben wir eine Vorlaufzeit von ungefähr acht Minuten. Am Sonntag waren es auch mal nur drei, bis wir im Bunker sein mussten. Und in anderen Fällen – bei Angriffen der Hisbollah etwa – haben wir hier bei uns im Norden in der Regel nur 30 Sekunden, um irgendwie Schutz zu suchen.

Lieber einmal durchs Feuer gehen als ständige Bedrohung erleben

Wir haben Bilder aus dem Iran gesehen, auf denen sich

Menschen freuen. Sie hoffen, jetzt kommt endlich eine Veränderung. Wie sehen denn die Menschen in Israel den Angriff auf den Iran?

Benjamin Funk: Während der Angriff im Ausland in vielen Bereichen abgelehnt wird, herrscht hier trotzdem Zustimmung. Viele, mit denen ich auch schon vor dem Angriff gesprochen habe, befürworten den Angriff.

Um das zu verstehen, muss man in die Vergangenheit zurückschauen. Das Regime im Iran herrscht seit 47 Jahren und seit 47 Jahren rufen sie die Doktrin aus: „Wir zerstören Israel. Wir möchten Israel vernichten. Wir möchten die Juden vernichten.“ Darauf haben sie auch hingearbeitet. Das Regime, also Ajatollah Ali Chamenei, der jetzt eliminiert wurde, war der Mastermind und Architekt des 7. Oktobers.

Das Regime in Teheran ist der Hauptsponsor für islamischen

Terror weltweit. Die Hisbollah, die Hamas, die Huthi und die Milizen im Irak werden mit Waffen und Geld vom iranischen Regime ausgestattet.

Die Stimmung ist hier: Wir möchten lieber einmal noch durchs Feuer gehen, um dann nicht mehr ständig in der Bedrohungssituation zu leben, dass ein Regime unseren Staat und das Volk auslöschen möchte.

Das muss man ganz klar benennen. Denn viele haben vergessen, dass der Strippenzieher hinter diesem Konflikt, den wir jetzt auch auf internationaler Ebene erleben, nicht Israel, sondern das Regime in Teheran ist.

Nicht Armeen haben die Lage in der Hand, sondern Gott

In Israel hofft man also, dass sich die Dinge durch diesen Konflikt zum Guten wenden. Was denken Sie: Wie geht es jetzt in den kommenden Wochen weiter? Sie haben selbst gesagt, das ist ein Ausnahmezustand, der sich über Wochen hinziehen kann. Auch US-Präsident Donald Trump sprach das an. Worauf hoffen Sie für diese Zeit, die jetzt kommt?

Benjamin Funk: Auf der einen Seite haben wir einen starken Glauben, dass wir die Zukunft nicht allein bestimmen müssen – und darüber bin ich froh. Wir müssen uns als Familie und Menschen in unserer Gemeinschaft nicht darauf verlassen, dass Armeen das in der Hand haben, sondern wir wissen, dass da noch jemand darüber ist.

Auf der anderen Seite hoffen wir natürlich, dass unsere Befürchtungen nicht eintreffen. Das bedeutet, dass die Intensität der Angriffe abnimmt. Wir hoffen,

dass die Hisbollah, die man ja bereits 2024 im Krieg zurückgedrängt und massiv reduziert hat, nicht die Möglichkeiten hat, um großen Schaden anzurichten.

Keiner in Israel will freiwillig Krieg. Und ich ergänze: Niemand, der schon einen Krieg erlebt hat, wünscht sich das.

Aber es gibt die Hoffnung, dass es nicht so massiv ausfällt und dass die zivilen Opfer auf allen Seiten möglichst gering bleiben. Wir hoffen darauf, dass sich schnell wieder Ruhe einstellt. Man muss aber dazu sagen: Eine Ruhe, die keine Ruhe ist – etwa ein reiner Waffenstillstand – zögert Dinge nur nach hinten hinaus. Hier braucht es am besten die Kapitulation vom Regime im Iran. Dann würde sich die ganze Situation schnell anders darstellen.

„Das Einzige, was wir in unserer Angst haben, ist unser Glaube“

Sie haben von Ihrem Glauben gesprochen. Sie versuchen als Christ konkret vor Ort, Hoffnung und Trost zu spenden. Wie können Sie das konkret in der gegenwärtigen Lage tun?

Benjamin Funk: Eine der Besonderheiten im Glauben ist – und da werden wir in Europa oft nicht gefordert: In extremen Situationen spürt man die Gebete von Menschen. Man umbetet etwas und man spürt den Glauben, den Halt.

Gott ist sehr direkt spürbar, wenn die Katastrophe da ist.

Und es sind oft nicht tiefgehende Gespräche, sondern kleine Gesten, in denen wir hier im Alltag mit den Menschen Ruhe und Hoffnung ausstrahlen. Eine freundliche Geste bewirkt so viel. Aber die Ursache dieser Geste ist nicht, dass ich mich anstreng,

sondern dass etwas durch mich hindurchstrahlt.

Licht und Salz sollen wir als Christen sein und das sind wir hier. Es spendet Menschen Hoffnung, wenn sie sehen, dass zum Beispiel deutsche Christen nicht fliehen, nicht weggehen, sondern mitten durchs Feuer mit ihnen hindurchgehen. Das hat einen großen Einfluss auf die Menschen. Und wir merken, dass viele, die mit dem Glauben nicht so viel zu tun haben, die Nähe suchen und immer wieder mit uns ins Gespräch kommen.

Ich glaube, Krisen und Kriege sind nicht nur Katastrophe, sondern ganz oft auch Türöffner, den Glauben lebendig zu leben – fernab von irgendwelcher Phrasendrescherei.

Denn an uns, an unserer Familie, sieht man, was der Glaube ist. Und das ist kein Schauspiel, denn Schauspiel funktioniert nur, wenn es gut läuft. Im Konflikt, in der Zeit, die wir aktuell haben, da kommt vieles hervor. Und am besten ist es, wenn der Glaube da hervorkommt, weil man ein festes Fundament hat.

Aber auch unsere Gemeinschaften hier – die christlichen und die der messianischen Juden – brauchen Gebete. Denn wir sind ja nicht ausgenommen von dem Konflikt. Das Einzige, was wir in unserer Angst haben und was uns von anderen unterscheidet, ist unser Glaube und unser Gott. Deshalb braucht es Gebete für die Gläubigen hier, für die Menschen, die hier Nachfolger Christi sind.

Vielen Dank für das Gespräch!

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von ERF Medien e.V.
Erstveröffentlichung auf www.erf.de

FRIEDEN IN ANGST



Was Halt gibt in einer fried- losen Welt



„Ich schaue mir die Nachrichten gar nicht mehr an“, sagte mir ein Mann. Und dann erklärte er mir: „Die Bilder von den Kriegen und der zunehmenden Gewalt lassen mich sonst nicht mehr zur Ruhe kommen.“ Ich kann ihn verstehen.

Bei einem Interview im Fasching meinte eine „Närrin“: „Wir brauchen das fröhliche und ausgelassene Feiern so dringend, weil man von beherrschenden Schlagzeilen erschlagen wird.“ Jedem gönne ich Momente des Abschaltens in diesen unsicheren Zeiten. Denn durch den Ukraine-Krieg und den Nahostkrieg sind uns Kriegsgeschehen so nahe gerückt, wie lange nicht mehr. Aber das ist ja nur einer der Krisenherde. Die Bilder von Tod und Zerstörung werden uns über die Nachrichtensender direkt in unser Wohnzimmer geliefert. Auf den verschiedenen Kanälen, zeitnah, in Farbe – mit detaillierten Hintergrundinformationen. Und der Blick auf die unberechenbaren Machthaber in Russland, Amerika und China kann wirklich Angst machen. Jeder muss im Rahmen der Möglichkeiten für sich entscheiden, was und wieviel er an sich heranlässt. Aber die Augen zuhalten hat noch nie geholfen, gut mit den Gefährdungen umzugehen. Bei kleinen Kindern mag das noch angehen. Sie halten sich die Augen zu und denken dann, dass man sie nicht mehr sieht. Als Erwachsene wissen wir, dass das nicht

funktioniert. Ich bin überzeugt, dass der Glaube an Jesus Christus hilft, sich den Realitäten zu stellen.

Wunsch nach einer heilen Welt

Ist es nicht interessant, dass vermutlich die meisten Menschen in sich den Wunsch nach einer heilen Welt tragen? Nach Sicherheit und Geborgenheit, nach Glück und Frieden. Ob dahinter das unbewusste Wissen steht, dass es wirklich einmal eine heile Welt gab?

„Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

JOHANNES 16,33

Keine falschen Versprechungen

Ich bin froh, dass Jesus seinen Leuten nie eine heile Welt vorgegaukelt hat. „In der Welt habt ihr Angst“ – sagt er seinen Jüngern. Ehrlich, nüchtern und ganz realistisch. Druck und Bedrängnis, Angst und Verzagttheit gehören zum Leben dazu.

Das ist aber nicht alles. Soweit kann man auch ohne ihn in einer nüchternen Zeitanalyse kommen. Der Nachsatz ist die besondere, die gute Nachricht. Jesus sagt: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

Der Friedensbringer

Ca. 700 Jahre vor der Geburt von Jesus prophezeite Jesaja die Geburt eines Friedefürsten.

Mitten in eine Zeit hinein die Krieg, Angst und politisches Chaos erlebte. Als Jesus geboren wurde sang ein riesiger Engelschor: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“ Der verheißene Friedensfürst brachte nicht den politischen Frieden, aber den Frieden mit Gott. Nicht äußeren, aber inneren Frieden. Jesus starb für die Schuld der Welt am Kreuz. Nun gibt es Frieden im Herzen von uns Menschen – auch für belastete Gewissen.

Ein Halt, mitten in der Angst

Wer an Jesus Christus glaubt, lebt nicht in einer angstfreien Zone. Aber er ist den Ängsten des Lebens nicht allein ausgeliefert. An seiner Seite steht der, der den Tod besiegt hat. Nach seinem Tod fürchteten seine Nachfolger, dass es ihnen an den Kragen gehen könnte. Sie trafen sich am Abend hinter verschlossenen Türen. Plötzlich trat der Auferstandene in ihre Mitte mit den Worten: „Friede sei mit euch!“ Das hat ihr Leben gründlich verändert.

Seitdem erleben das Menschen weltweit, dass der Auferstandene in das Gefängnis ihrer Angst seinen Frieden bringt. Dass er die Unruhe des Herzens stillt und Geborgenheit schenkt.

Der Friede Gottes ist kein Privatfriede

„Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ So lautet der Auftrag Jesu an seine Leute. Wir sollen die Botschaft des Friedens weitertragen. Und uns mit Wort und Tat für den Frieden einsetzen. Bekannt ist seine Aussage: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ „Jagt dem Frieden nach“ steht in Bibel. Und: „Soweit es irgend möglich ist und von euch abhängt, lebt mit allen Menschen in Frieden.“ Jesus lässt uns bei keiner Friedensmission allein.

Was mir hilft

Wenn die Angst hochsteigt – nicht nur vor Krieg –, hilft es mir zu beten. Im Gebet kann ich alles benennen, was mich umtreibt und irritiert. Ich verliere vor Gott nicht das Gesicht, wenn ich Furcht und Verzagtheit offen ausspreche. Jesus hat aufgerufen zu beten, statt sich von seinen Ängsten auffressen zu lassen. Zu beten, statt sich zu zersorgen. Beten ist der direkte Zugang zum göttlichen Frieden. Zu dem Frieden, den man schwer beschreiben, aber erleben kann.



Wer an Jesus Christus glaubt, lebt nicht in einer angstfreien Zone. Aber er ist den Ängsten des Lebens nicht allein ausgeliefert

Wenn sich die Angst breit machen will, hilft es mir, Gottes Wort zu lesen. Die Berichte von David und Goliath, der Schönheitskönigin Ester, Daniel in der Löwengrube, und andere zeigen mir, dass Gott seine Leute nie im Stich lässt. Die Zusagen: „Fürchte dich nicht!“, „Sei getrost!“, „Lass dir nicht grauen!“ sind keine bloßen Durchhalteparolen. Sie stammen von dem Gott des Friedens, der seine Hilfe verspricht.

Wenn sich Angstmacher an meine Fersen heften, hilft es mir bewusst zu machen: Ich bin nicht allein. Der, dem alle Macht gehört, im Himmel und auf der Erde, steht mir zur Seite. Jesus ist stärker als alles, was mir Angst macht.

Ernst Günter Wenzler

FRIEDENS- UND KRIEGS- LIEDER



Musik kann mitreißen, emotionalisieren (man erinnere sich schamhaft an die früheren Disco-Zeiten).

Kriegslieder

Und es hatte seinen Grund, wenn früher in Kriegen Sturmbataillon um Sturmbataillon mit Trommelschlag in die Schlacht zogen. Gleichtritt und geschlossene Reihen. Beim Hinmarsch gegebenenfalls ein Lied auf den Lippen.

Und dann nicht so fröhlich-kindlich wie der Elefanten-Colonel Hathy im Dschungelbuch.

Noch im „Kalten Krieg“ hieß es im NVA-Soldatenlied „Wir lernten in der Schlacht zu stehn bei Sturm und Höllenglut. Wir lernten in den Tod zu gehn, nicht achtend unser Blut. [...] Wir töten, wie man uns befahl, mit Blei und Dynamit ...“ – Emotion pur.



Eine meiner großen Kindheitserinnerungen: Meine Patentante ging mit mir in der Vorweihnachtszeit 1967 ins Kino: Das Dschungelbuch. Die Walt-Disney-Zeichentrickverfilmung des Romans von Ruyard Kipling. Als Weihnachten dann noch die Schallplatte mit den Filmliedern unter dem Weihnachtsbaum lag, war es klar: Meine Mutter wusste fortan immer, wo ich stimmungsmäßig war. Weil ich beständig die drei großen Lieder des Films vor mich hin trällerte. Wenn *Probiere mal mit Gemütlichkeit* erschallte und ich meine Hüften wie Balou der Bär kreisen ließ, war „Mir-doch-egal“-Tag.

Am „Ich bin der König im Affenstall“-Tag war mit mir jedoch schlecht Kirschenessen. Mit dem aufmüpfigen, andere ärgern den „King Louis“ legte man sich besser nicht an.

Doch wenn ich das Lied der Elefantenparade auf den Lippen hatte, war Parademarsch angesagt:

„Hopp, zwei, drei, vier, haltet Trab, zwei, drei, vier.
Hopp, zwei, drei, vier, im Marsch, zwei, drei, vier.
Stets ein Lied beim Marsch parat, das ist wichtig
Kamerad,

schmettern den Choral über Berg und Tal,
wenn die Frühpatrouille naht,
wenn die Frühpatrouille naht.“

Erst viel später verstand ich, wie Musik und Text meine Stimmung beeinflussten und meinen Tag bestimmten.



NVA-Soldaten (1980)

Wobei aber auch Lieder wie *Wir sind des Friedens Soldaten* gesungen wurden mit der ideologischen Begründung des Militärdienstes als Friedensdienst: „Wir sind des Friedens Soldaten, keiner Nation und keiner Rasse Feind. [...] Den Krieg zu verhindern, sei unser Sieg!“

Wobei im Marsch der Kampftruppen schon deutlich wurde, dass der erhoffte Frieden nur schwer erreichbar sei: „Wir kennen den lüsternen Räuber, der lauernd den Frieden bedroht. Den Staat, den wir schufen, zu schützen, ist allen das erste Gebot.“

Protest- und Friedenssongs

Dem gegenüber steht die große Menge der sogenannten Protest- oder Friedenssongs. Ob Bob Dylans *Blowing in the Wind*, Bruce Springsteens *Born in the USA* mit seiner Vietnam-Krieg-Kritik, Pinks *Dear Mr. President* von 2007 mit Kritik am 3. Golfkrieg und der eklatanten Truppenaufstockung im Nahen Osten: Die Lieder haben Einzug gehalten in die Gesellschaft. Dabei ist manchen gar nicht mehr bewusst, wo sie hier mitschwingen und was sie hier mitsingen.

Bei Nenas *99 Luftballons* muss man sich erst in Erinnerung rufen, dass es hier um Kriegsgefahr im Kalten Krieg geht. Und bei Udo Lindenberg's *Sonderzug nach Pankow* erschließt sich neben dem Witz die zeitkritische Aussage auch nur noch mit Blick auf die Zeiten des Kalten Krieges.

Seinen Hit *Belfast* hat Elton John nach Beendigung des Irlandkonflikts nur noch selten auf Konzerten gespielt. Nicht alle Fans in nichtenglisch-

sprechenden Ländern konnten die Verbindung zum Irlandkonflikt herstellen.

Was bei Paul McCartney and the Wings, *Give Ireland back to the Irish* auch dem Sprachunkundigen schon einfacher fiel.

Lieder vermitteln Botschaften auf ganz verschiedenen Ebenen. Holen die Menschen ab, wo sie gerade stehen. Geben Sicherheit und machen Mut.

Die singenden Religionen

Von Anfang an ist das Christentum eine singende Religion und bereits im Alten Testament sang die jüdische Glaubensgemeinschaft ihre Psalmen. „Gott, der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“, ist nicht nur ein Bibelzitat, sondern auch ein Lied zum Singen. Seit der frühen Christenheit gibt es Kirchenlieder, die den christlichen Glauben ausdrücken und Gemeinschaft stärken. Mit denen Gott gedankt wird, mit denen Gott gelobt wird für sein bewahrendes und helfendes Handeln.

Musik gilt als Gabe Gottes, die Emotionen verbindet, Gottes Wort im Herzen verankert und als Lobpreis Freude sowie Dankbarkeit vermittelt. „Singet dem Herrn ein neues Lied“, wie es in den Psalmen heißt, ist nicht nur eine Aufforderung, sondern auch ein Wunsch.

Wenn Jesus sagt, „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht“, dann wird deutlich, dass Frieden in der Bibel (oft als *Schalom* bezeichnet) weit mehr als die Abwesenheit von Krieg ist – er bedeutet Ganzheit, Wohlergehen und eine intakte Beziehung zu Gott.

Der emeritierte Professor der Universität Mainz, Manfred Siebald, hat das in einem der meistgesungenen christlichen Lieder der Neuzeit so ausgedrückt:

„Friede, Friede, Friede sei mit dir.
Nicht jenes Warten, wenn die Waffen schweigen,
wenn sich noch Furcht mit Hass die Waage hält,
wenn sich Verlierer vor den Siegern beugen.
Nicht der Friede dieser Welt

Nicht jene Stille, die den Tod verkündet,
da, wo es früher einmal Leben gab.
Wo man kein Wort und keine Tat mehr findet,
nicht die Stille über'm Grab.

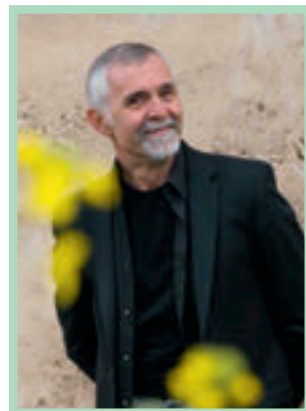
Der tiefe Friede, den wir nicht verstehen,
der wie ein Strom in unser Leben fließt,
der Wunden heilen kann, die wir nicht sehen,
weil es Gottes Friede ist.

Der Friede Gottes will in dir beginnen.
Du brauchst nicht lange, bis du es entdeckst:
Was Gott in dich hineinlegt, bleibt nicht innen,
Friede, der nach außen wächst.

Friede, Friede, Friede sei mit dir.“

Gottes Friede erfahren, kann das Leben ändern und auch in Leid und Druck glücklich machen. Viele Mitsinger dieses Liedes haben das bereits für sich persönlich feststellen können.

Ralf Tibusek



Manfred Siebald



Unverzagt



Trösten in den Liedern von Paul Gerhardt

Am 27.05.1676 – vor 350 Jahren – starb der Pfarrer und Theologe Paul Gerhardt, der vor allem durch seine vielen Kirchenlieder berühmt wurde. Er, der selber zahlreiche Kinder und seine Frau durch Tod verlor und viel Leid durchmachen musste, wurde mit seinen Liedern zum Tröster – bis heute.

Der badische Kirchenrat i. R. Hans-Martin Steffe stellt diesen Liedertöster vor. Steffe war von 2001 bis April 2015 Leiter der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste in Baden.



*Wir gehen dahin und wandern ...
durch so viel Angst und Plagen,
durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken,
die alle Welt bedecken.*

*Doch wie von treuen Müttern in
schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden mit
Fleiß bewahret werden,
also auch und nicht minder lässt Gott
uns seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen in
seinem Schoße sitzen.*

Das ist doch ein schönes Bild vom Trösten: Der ewige, heilige, allmächtige Gott wird mit einer Mutter verglichen, die ihre ängstlichen Kinder bei einem Gewitter in ihre Arme nimmt. Ein wunderschönes Bild gebraucht Paul Gerhardt in seinem Lied zum Jahreswechsel: *Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten.*

Kinder Gottes dürfen in seinem Schoß sitzen, wenn elende Zeiten Angst einjagen und wir nicht mehr ein noch aus wissen. Wir dürfen immer wieder einkehren in seinem Zelt und uns in den Arm nehmen lassen und Mut schöpfen.

Was Paul Gerhardt so anrührend gedichtet hat, orientiert sich an dem Wortaus Jesaja 66,13: Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Paul Gerhardt hat am eigenen Leib schlimme Zei-

ten erlebt. Fast die Hälfte seines Lebens war vom Dreißigjährigen Krieg geprägt. Der schlimmste, den es in Europa gab. Ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland kam um, ermordet, an Krankheiten verstorben, verhungert. Auch persönlich war er mit Leiden vertraut. Sein Vater starb, als er 12 Jahre, seine Mutter, als er 14 Jahre alt war. Seine viel jüngere Frau nach 13 Jahren Ehe, vier seiner fünf Kinder starben früh.

Die Gemeinde Mittenwalde, in der Paul Gerhardt drei Jahre nach Kriegsende Pfarrer wurde, war durch den Krieg von 1.000 auf 250 Einwohner geschrumpft. Mit 59 Jahren wurde er für drei Jahre arbeitslos. Der Große Kurfürst hatte ihn aus Bekenntnisgründen abgesetzt.

Gewiss kann Paul Gerhardt mit seinen Liedern deshalb so trösten, weil er selbst trostbedürftig gewesen war und Trost bei Gott gesucht hatte. Er schrieb seine Lieder zur eigenen Vergewisserung. Er wollte nicht vergessen, dass der Vater im Himmel uns nicht im Stich lässt.

Sein bekanntestes Lied

Das bekannteste und wohl auch beliebteste Lied von Paul Gerhardt ist: Befiehl du deine Wege. Das Lied ist gut zum Auswendig-Lernen geeignet. Die Folge der Strophen kann man sich leicht merken. Liest man sie nacheinander, ergeben sie die Anfangsworte von Psalm 37, Vers 5: *Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.* Das Lied flößt in ausweglosen Situationen Mut ein. Es gibt Kraft, um erdrückende Sorgen loszulassen. Es spricht den Trostbedürftigen direkt an:

*Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf
und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen
kann.*

Aus diesem Lied spricht ein kindliches Vertrauen, das eingeübt sein will. Denn das, was das Herz krank macht, ist heftig. Sorgen haben eine eigene Dynamik. Sie überfallen uns ungefragt. Aber das Kreisen um uns selbst bringt keine Lösung und auch keine Erlösung. Darum sollen wir es gleich lassen und uns dem Herrn anvertrauen und ihn sorgen lassen. So dichtet es Paul Gerhardt in der zweiten Strophe.

Der Trost wächst in den Liedern Paul Gerhardts aus der Heiligen Schrift und ihrer Erkenntnis des ewigen Gottes. Seiner Fürsorge dürfen wir uns mit unseren Sorgen überlassen. Er hat „allerwege Wege“, wie Paul Gerhardt volkstümlich schreibt. Das gibt Kraft und Mut zum Widerstand gegen die Verzagtheit.

*Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt ...
Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute
Nacht ...*

Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Hirt ...



Hier geht es um eine zweite Weise des Tröstens. Paul Gerhardt ermutigt und ermahnt seine eigene Seele. Sie soll sich nicht in der Sorge einnisten oder verkriechen. Dazu muss sie aufgerüttelt werden. Das zeigen die Verdoppelungen der wichtigen Worte: Hoff, hoff, auf, auf und ihn, ihn. Das ist ein intensives Trösten, kein beruhigendes. Hier wird von mir eigene Mitarbeit erwartet. Mich nicht hängen lassen und selbst bemitleiden.

Aber auch diese Weise des Tröstens lässt mich nicht allein mit meinen Sorgen und Ängsten, mit meinem Kummer und Schmerz. Ich werde aufgefordert, dass ich mich Gott ganz und gar überlasse. Er ist ein lebendiger Gott. Der Vater hört seine Kinder. Jesus steht mir bei. Darum soll und darf ich mich ihm ganz überlassen. Oder mit der Ermahnung an den altes-

tamentlichen Josua: *Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir, in allem, was du tun wirst.* (Josua 1,9)

Sein Trotslied

Paul Gerhardt hat das in seinem Trotz-Lied (Evangelisches Gesangbuch 351) deutlich ausgedrückt:

Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich ...

Bei diesem Lied umschreibt Paul Gerhardt, was Paulus im Römerbrief geschrieben hat: Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein.

Paul Gerhardts Trösten ist an der Bibel orientiert und gründet in dem Glauben an Gottes unergründlicher Liebe zu uns. Dafür ist sein Adventslied ein schönes Exempel: *Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir ...*

*Was hast du unterlassen zu meinem Trost und Freud,
als Leib und Seele saßen in ihrem größten Leid?
Als mir das Reich genommen; da Fried und Freude lacht,
da bist du, mein Heil, kommen und hast mich froh gemacht.*

Trösten beginnt immer mit der barmherzigen Zuwendung Gottes zu uns. Die geht allen Aufforderungen an uns voran. Jesus hat das Elend der Welt in ihren tausend Plagen vom Himmel auf die Erde getrieben. Gott ist kein blindes Schicksal. Er ist an-

rufbar. Er sieht die Not und das Elend. In Jesus ist Gott selbst gekommen, um zu trösten und zu heilen. Wenn Gott uns tröstet werden wir einerseits von ihm in die Arme genommen. Andererseits werden wir aber auch ermutigt und aufgefordert, mit seiner Hilfe aufzustehen. Diese zwei Schritte sind in dem Adventslied: Wie soll ich dich empfangen? zu entdecken. Die erste Hälfte des Liedes ist ein intimes Gebet zwischen mir und meinem Heiland. Es ist eine Liebeserklärung an Jesus. Die zweite Hälfte zieht Folgerungen für das Leben als Christenmenschen:

*Das schreib dir in dein Herze, du
hochbetrübtes Heer,
bei denen Gram und Schmerze sich häuft
je mehr und mehr;
seid unverzagt, ihr habet die Hilfe vor der Tür;
der eure Herzen labet und tröstet steht allhier.*

Das Lied lebt von der großen Gewissheit des Mottos aus Psalm 50,3: Unser Gott kommt und schweigt nicht.

Die Lieder von Paul Gerhardt können trösten. Sie sind erprobt. Paul Gerhardt hat sie zum eigenen Trost gedichtet. Wir können sie für uns wieder entdecken mit ihrem Trospotential. Dietrich Bonhoeffer hat 1943 wenige Tage nach seiner Verhaftung an seine Eltern geschrieben: „Dagegen ist es gut, Paul Gerhardt-Lieder zu lesen und auswendig zu lernen, wie ich es jetzt tue.“

Kirchenrat i.R. Hans-Martin Steffe



Wenn Anfang Juni das größte Fußballturnier der Welt beginnt, fiebern Millionen Menschen mit – auf den Tribünen, vor den Bildschirmen oder im Herzen. Doch was bewegt uns zwischen Anpfiff und Abpfiff wirklich? Wo laufen die Fäden in unserem Leben zusammen, was gibt uns Sicherheit, und worin finden wir Freude, die bleibt? ‚Mehr als 90 Minuten‘ nimmt uns mit auf

eine geistliche Reise durch die sechs Wochen der Fußball-WM. Jede Woche greift zentrale Themen des Turniers auf – von der Vorfreude über die Helden und Emotionen bis hin zum großen Finale. Lassen Sie sich dazu inspirieren, mit Hoffnung in die WM zu gehen, und entdecken Sie, dass Gott in jeder Phase Ihr stärkster Mitspieler ist.



Harald Orth/Andreas Scheuermann

Mehr als 90 Minuten

Porträts, Storys, Denkanstöße zur Fußball-WM 2026

96 Seiten, Taschenbuch € 7,-, Brunnen Verlag, Gießen 2026, ISBN 978-3-7655-4400-2

Zu beziehen in jeder Buchhandlung oder bei



www.alpha-buch.de
Tel. 0371 5308488,
E-Mail: chemnitz@alpha-buch.de

GOTT IST NICHT DER GROßE UNBEKANNTE GEBLIEBEN



„Es ist ein Unterschied, ob einer behaglich im Lehnstuhl sitzt und Zigarre rauchend die Zeitungsberichte vom Kriegsschauplatz in China oder Korea liest, oder ob einer selber an der Front steht und das Raunen hört, das von Mann zu Mann durch die Reihen geht, dass ein Angriff bevorsteht. Das eine Mal ist der Krieg ein mehr oder weniger interessantes Problem, das andere Mal ist er Gut, Blut und Leben forderndes Verhängnis.“

Hans Dannenbaum kannte den beschriebenen Unterschied aus eigener Erfahrung. 1895 geboren, meldete er sich direkt nach dem Abitur zum Militär. 1915, im Ersten Weltkrieg, wurde er zum Leutnant und Kompanieführer befördert. Hans, mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und dem Friedrich-August-Orden, überlebt den Krieg unverletzt, sein Bruder und sein langjähriger bester Freund fallen in Russland. Diese Todesfälle und die anderen Kriegserlebnisse

rütteln ihn durch. Dannenbaum stellt sich die Sinnfrage und beginnt ein Theologiestudium. Gleichzeitig verlobt er sich mit der Schwester seines verstorbenen Freundes.

Gemeinsam nehmen sie an einer sogenannten Evangelisationswoche teil. „Mein Herz ist froh geworden, seitdem ich weiß, dass Gott nicht der große Unbekannte geblieben ist, über den ich mir

„Mein Herz ist froh geworden, seitdem ich weiß, dass Gott nicht der große Unbekannte geblieben ist, (...) sondern dass er sich offenbart hat in dem Mann aus Nazareth.“

HANS DANNENBAUM

höchst undeutliche, schwankende und wie Nebel zerreiße Vorstellungen machen muss, sondern dass er sich offenbart hat in dem Mann aus Nazareth.“

Den versucht Dannenbaum näher zu erkennen und lernt: „Umgang mit Gott ist am leichtesten möglich mit der aufgeschlagenen Bibel.“

Dannenbaum wird Pfarrer in Berlin. Und stand mit seiner Gemeinde „von Anfang an im Lager der Bekennenden Kirche“, wie es in Gestapoakten gefunden wurde. Als Dannenbaum sich 1935 in einer Predigt für die Juden einsetzt, schreibt der NS-gesteuerte „Völkische Beobachter“ von „staatsfeindlicher Einstellung“ und fordert, Dannenbaum „gehört ins Konzentrationslager“.

Seine Mitgliedschaft in der Bekennenden Kirche sorgt für weiteren Druck. Da beruft ihn sein Berliner Bischof zum nebenamtlichen Standortpfarrer. Dannenbaum wird Militärseelsorger und untersteht damit der Militärgewalt und kann von der Gestapo nicht mehr ganz so einfach verhaftet werden. Graf von Kanitz, der zum Umfeld des „20. Juni“ gehörte, schrieb: „Der Herr braucht auch in der Wehrmacht, und gerade dort treue Zeugen, Männer, die etwas erlebt haben von der befreienden, reinigenden Kraft der Gnade und die nun ihrer Truppe, Vorgesetzten, Kameraden und Untergebenen echtes Christentum vorleben und auch den Weg zeigen können, um selbst ein erlöstes, befreites Gotteskind zu werden.“

Besuche beim Gefangenen Bonhoeffer

Gleichzeitig ist Dannenbaum Gefängnisseelsorger. Nach der Verhaftung seines Kollegen Dietrich Bonhoeffer kann er den einmal die Woche in der Gefängniszelle in Berlin-Tegel ganz offiziell besuchen. Neben dem Gespräch gehört gemeinsames Bibellesen und Gebet fest zum Ablauf des Treffens. Für Bonhoeffer eine starke Unterstützung und Glaubensermutigung.

Vor 70 Jahren, am 1. Mai 1956, ist Hans Dannenbaum in Hannover verstorben.

Ralf Tibusek

„Ich tötete für Arafat“

Heute kämpft der ehemalige Terrorist Tass Abu Saada für die Versöhnung von Israelis und Palästinensern. Er hat die sprichwörtlich gewordene Wandlung vom Saulus zum Paulus erfahren.



Taysir „Tass“ Abu Saada kämpfte Seite an Seite mit dem späteren Palästinenser-Präsidenten Jasir Arafat gegen Israel. Sein Motto: „Nur ein toter Jude ist ein guter Jude!“ Dann wurde er Christ. Heute engagiert er sich für die Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern.

Deckname: „Der Schlachter“

Tass Saada wird 1951 im Gazastreifen geboren. Kurz danach wandert die Familie nach Saudi-Arabien aus. Doch dort beschimpft man sie: „Erst lasst ihr euch euer Land von den Juden wegnehmen, und jetzt wollt ihr unseres haben“, wirft man ihnen vor. Er beginnt, die Juden zu hassen. Nach der Niederlage im Sechs-Tage-Krieg 1967 will er selbst kämpfen und bittet seinen Vater um Erlaubnis. Der meint: „Wir geben genug Geld für den Kampf der Palästinensischen Befreiungsfront (PLO). Du bleibst hier und gehst zur Schule.“

Der 16-Jährige läuft von zu Hause weg. Sechs Monate ist er in Syrien in einem Trainingslager der Fatah – einer palästinensische Kampforganisation, die später zur größten politischen Partei in den Autonomiegebieten wird. Dort bekommt er den Decknamen „butcher“ (Schlachter). Als Scharfschütze muss er gezielt töten. Wie viele Menschen er getötet hat, weiß er nicht. „Zu viele“, sagt er heute.

Ein Wink Gottes

Nach dreieinhalb Jahren findet ihn sein Vater und holt ihn unter dem Vorwand, seine Mutter liege im Sterben, nach Hause. „Einen Tag später wurde unser Lager von der israelischen Luftwaffe bombardiert. Alle meine Kameraden verbrannten.“

Dass er nicht dabei war, sieht Saada heute als Bewahrung Gottes. Damals freilich nicht. Zurück in der Schule macht er nur Probleme, schießt u. a. aus nächster Nähe auf einen seiner Lehrer. Sein Vater sieht keine andere Möglichkeit, als ihn ins Ausland zu schicken. So geht Saada 1974 in die USA. Als er im selben Jahr eine Amerikanerin heiratet, streicht ihm seine Familie die finanzielle Unterstützung. Der 23-Jährige findet eine Stelle in einem Luxus-Restaurant.

Woher kam diese Güte?

Dort hat er wenig später ein Schlüsselerlebnis. Als er bei einem angesehenen Gast mit zitternden Händen das Geschirr abträgt, bedankt sich dieser freundlich bei ihm. „Das hat mich tief beeindruckt“, erinnert sich Saada. „Wir Araber bedanken uns nicht bei Dienern.“

Eine persönliche Freundschaft zwischen den beiden entsteht. Erst Jahre später erzählt Charly – so der Name des Gastes – Saada von seinem Glauben an Jesus Christus. „In seiner Güte und Zu-

wendung hatte er mir jahrelang das Wesen Jesu vorgelebt“, sagt Saada heute. „Ich wollte immer wissen, woher er diesen Frieden und diese Güte bekommt.“

Die Lebenswende

1993 schließlich bittet Saada Jesus auf Knien, in sein Leben zu kommen. Fortan möchte er, dass auch andere Menschen Jesus kennen lernen – auch der Mann, dem er früher absolut gehorsam war. Im Mai 2004 besucht er Palästinenserpräsident Arafat in seinem Regierungssitz in Ramallah im Westjordanland.

Habe Arafat von Jesus erzählt

Die beiden sprechen über vergangene Zeiten und Saada erzählt Arafat von seinem Glauben an Jesus Christus. „Ich hoffe, dass er sich letztlich doch für Jesus entschieden hat und dass ich ihn in der Ewigkeit wiedersehen werde“, meint Saada.

2007 kehrt er mit seiner Frau aus den USA zurück in den Gazastreifen, wo er geboren wurde. „Will der Rest der Welt in Frieden leben, ist ein Frieden im Nahen Osten der Schlüssel dazu“, sagt er. Doch der entwickelt sich nicht. Saada verlässt enttäuscht den Gazastreifen. Sein Fazit: „Wirklichen Frieden kann nur Jesus bringen – auch hier!“

Andreas Benda

zugesprochen

„Friede sei mit Dir!“ Dieser Gruß hat eine lange biblische Tradition. Juden weltweit grüßen sich mit: „Shalom Aleichem“. Dieser Gruß ist viel mehr als ein freundliches „Hallo“. Es ist ein Wunsch für umfassendes Wohlergehen, Sicherheit, Geborgenheit und ein versöhntes Leben mit Gott und den Mitmenschen. Ein Wunsch, den nur Gott erfüllen kann.

Friede sei mit dir

*Der Allmächtige halte schützend seine Hände über Dich
und gebe Dir Frieden, wenn Dein Herz unruhig ist.
ER festige Deinen Glauben an seine Güte,
damit Du das Vertrauen in IHN nicht verlierst.
ER wache über Deinem Denken, und stärke Dein Vertrauen,
dass der Vater im Himmel für Dich sorgt.
ER stärke Deine Hoffnung und Deine Zuversicht,
damit Du in allem und trotz allem getrost sein kannst.
ER beschütze dich vor trüben Gedanken,
damit Dich die Angst nicht gefangen nimmt.
ER schenke Dir die Gewissheit in seiner Hand zu sein,
damit Du furchtlos froh sein kannst. Sei gewiss:
Der allmächtige Gott wacht über Dir und Deinem Leben.*

Ernst Günter Wenzler



Falls Sie
AUGENBLICKmal ...

AUGENBLICKMAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Herausgeber:

Dr. Klaus Meiß
Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Klaus Ehrenfeuchter
Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Ernst Günter Wenzler
Süddeutscher Gemeinschaftsverband
e.V.,
Gänsäckerstraße 11,
73730 Esslingen

Redaktion:

Klaus Ehrenfeuchter / Ralf Tibusek,
Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Jonathan Maul, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: unsplash.com, adobe.stock.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement € 7,80 zzgl. Versand,
Einzelpreis € 1,-

Bestellung/Zahlung:

Liebenzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: kontakt@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag

Kundenbetreuung/Versand:
Tel. 0641-6059-0 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Evangelische Bank Kassel
IBAN: DE77 5206 0410 0000 0022 08

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,

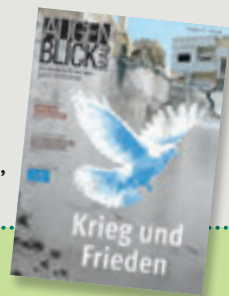
Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,

Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,

Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen



COUPON

JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 7,80 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

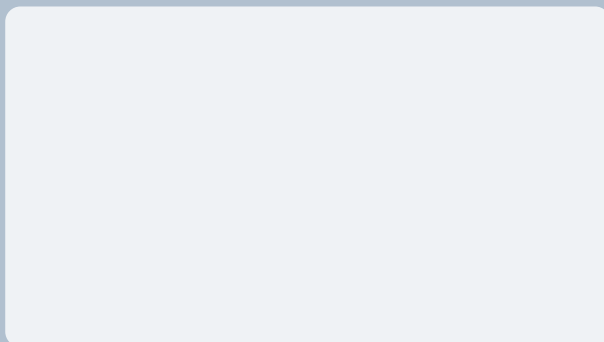
PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



In der nächsten Ausgabe:

Fußball-WM und anderes



„Scorpions“-Sänger Klaus Meine bekennt sich zum Glauben an Gott

Hannover (IDEA) – Der Sänger der deutschen Rockband „Scorpions“, Klaus Meine, hat sich zum Glauben an Gott bekannt. In einem Interview mit der Internetplattform Domradio.de (Köln) sagte er: „Ich glaube an Gott und lebe mein Leben.“ Glaube sei für ihn eine Haltung und ein Lebensgefühl. Er zeige sich vor allem im Umgang mit anderen Menschen. „Die christliche Grundhaltung hat viel mit Nächstenliebe zu tun. Es geht darum, wie man miteinander umgeht und Menschen respektvoll behandelt“, sagte der 77-Jährige. Ein solch respektvoller Umgang sei für die Band stets oberstes Gebot gewesen. Meine en-

gagiert sich nach eigenen Angaben auch in sozialen Projekten. Er ist unter anderem Schirmherr der Niedersächsischen Krebsgesellschaft. Die „Scorpions“ wurden 1965 von Rudolf Schenker gegründet. Mit mehr als 100 Millionen verkauften Tonträgern zählt die Band zu den international erfolgreichsten deutschen Musikgruppen. Zu ihren bekanntesten Liedern gehört „Wind of Change“ (dt.: Wind des Wandels).



Klaus Meine

„Fussball mit Vision“ verbindet den Profifußball mit dem christlichen Glauben

Profis und Ex-Profis wollen Hoffnung und Orientierung weitergeben und Werte leben, die im Sport wie im Leben zählen. Fußball ist für sie mehr als ein Spiel: Er bringt Menschen zusammen und öffnet Türen für Begegnung und Vertrauen. Der gemeinnützige, überkonfessioneller Verein verbindet die Leidenschaft für Fußball und den christlichen Glauben. Seit 2022 ist das Team aktiv – mit Angeboten für Schulen, Profifußballer, Vereine, Kirchen und soziale Projekte. Vorsitzender ist Manuel Bühler, der bei 1860 München und beim 1.FC Nürnberg spielte. Dem

Team ist wichtig: „Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes, dem man mit Respekt, Offenheit und Liebe begegnen sollte. Wir setzen uns klar gegen jede Form von Diskriminierung ein – egal ob aufgrund von Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht oder Religion. Wir stehen ausdrücklich für Meinungs- und Religionsfreiheit, denn unterschiedliche Ansichten und Lebensmodelle gehören zu einer pluralistischen Gesellschaft dazu.“

